

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Blindheit und Sicht

Predigt über Lukas 18,31-43

23.2.2020, Estomihi

Johanneskirche, Paul-Gerhardt-Kirche

0. Über Terror und Blindheit

Einige Worte vorab. Seit Jahren erleben wir in Deutschland immer wieder Anschläge auf Ausländer oder solche, die die Täter dafür halten. Ausländerfeindliche und rechtsnationale Parteien erhalten Zulauf und werden gewählt. Sie schaffen das geistige Umfeld für rechten Terror, für Hetze, für Hass auf Minderheiten, auf Menschen, die aus der Sicht der Rechtsnationalen hier nichts zu suchen haben. Auch der Täter in Hanau hatte ausländerfeindliche Motive. Er war wohl psychisch schwer gestört. Ob er zurechnungsfähig war, muss man fragen. Aber jene, die die Atmosphäre für solche Taten schaffen, die sind sehr wohl zurechnungsfähig. Sie haben Freude an der Zerstörung des gesellschaftlichen Friedens, sie treiben wie in Thüringen ein böses Spiel mit unserer Demokratie. Für Christinnen und Christen kann es nur ein klares Nein zu Ausländerfeindlichkeit geben, ein klares Nein zur Demokratiezerstörung, ein klares Nein gegen jede Gewalt gegen Minderheiten. Als Christinnen und Christen treten wir diesen Mächten des Bösen entgegen. Wir verbünden uns mit den guten Mächten Gottes. Wir lassen nicht ab davon, uns für Frieden, für Völkerverständigung, für das Miteinander von Menschen verschiedener Herkunft, Religion und Kultur einzusetzen. Christliche Gottesdienste dienen der Verbündung mit Gottes guten Mächten. Jede Predigt soll unser Vertrauen in Gott und seine Friedensmacht stärken. Und so wenden wir uns nun dem Predigttext zu, damit er uns die Augen öffnet und unser Herz stark macht.

1. Über Wunder

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Lukas 18 die Verse 31-43. In den ersten Versen dieses Abschnitts kündigt Jesus seinen Jüngern an, dass er getötet werden wird. Es ist die dritte Leidensankündigung, die sich ähnlich auch im Markus- und im Matthäusevangelium findet. Der zweite Teil des Abschnitts ist von ganz anderer Art. Er erzählt von der Heilung eines namentlich nicht genannten Blinden in der Nähe von Jericho. Im Markusevangelium wird die gleiche Geschichte erzählt, dort trägt der Blinde den Namen Bartimäus (Markus 10,46-52).

Von Jesus werden in der Bibel mehrere Heilungswunder überliefert. Uns modernen Menschen Mitteleuropas fällt der Umgang damit nicht ganz leicht. Wunder dieser Art erleben wir heute nicht. Heilung von Krankheit erwarten wir von der Medizin und nicht von Wunderheilern. Aber aus Afrika und Südamerika gibt es auch heute Berichte über Wunderheilungen. Und aus der Zeit Jesu gibt es solche Berichte nicht nur von Jesus. Dort, wo es keine moderne Medizin gibt, wurden und werden Krankheit und Heilung anders erlebt als bei uns, so irritierend das für uns sein mag.

Bei all dem können wir aber davon ausgehen, dass damals wie heute bei der Heilung von Krankheiten keine Naturgesetze durchbrochen wurden und werden. Denn was wäre das für ein Gott, der erst den Kosmos mit seinen Naturgesetzen schafft, um diese Gesetze dann bei nächster Gelegenheit kurzfristig wieder außer Kraft zu setzen? Gott herrscht in der Welt in und mit den Gesetzen der Natur und nicht an ihnen vorbei.

Hören wir also auf den Bericht des Lukas über die dritte Leidensankündigung Jesu und über die Heilung des Blinden vor Jericho.

Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen. Sie aber begriffen nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.

Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte er ihn: Was willst du, dass ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

2. Leben am Rande

„Sei still!“ „Schrei doch nicht so!“ „Halt den Mund!“ – Mit solchen und ähnlichen Worten versuchen die Vornegehenden, die Sehenden, den Blinden abzurängen. „Jesus – für den bist du nicht fein genug. Den wollen wir für uns haben. Du bist doch gar niemand. Dich übersehen wir noch nicht einmal. Halt endlich die Klappe! Du störst!“

Der Blinde – nennen wir ihn der Einfachheit halber wie im Markusevangelium Bartimäus – der Blinde wird an den Rand gedrängt. Er hat kein Recht auf Aufmerksamkeit. Er muss nicht beachtet werden, schon gar nicht von Jesus, dem religiösen Helden, dessen Schritten die Menge andachtsvoll folgt. Tausende Male wird Bartimäus Ähnliches erlebt haben. Tausende Male wird ihm klar gemacht worden sein, dass sein Leben nichts wert ist, dass er nur von der Großzügigkeit seiner Mitmenschen lebt, dass es eigentlich besser wäre, wenn er gar nicht da wäre.

Menschen wie Bartimäus leben auch bei uns. Sie leben auf den Straßen als Obdachlose. Sie finden sich in Pflegeheimen, in Gefängnissen und in psychiatrischen Kliniken. Menschen wie Bartimäus leben auch ganz unauffällig mitten unter uns. Das ist ja das Schlimme, dass sie in ihrer Not und in ihrer Einsamkeit gar nicht auffallen. Wir nehmen sie nicht wahr, weil wir es gewohnt sind, sie nicht zu beachten. In manchen Schulklassen sitzen Schülerinnen und

Schülern, die von ihren Klassenkameraden glattweg übersehen werden. Geht es um das Aufstellen einer Mannschaft im Sport werden sie garantiert als Letzte ausgewählt. Sie müssen damit leben, dass niemand sie in der eigenen Gruppe haben will. Auch in Büros arbeiten Menschen, mit denen kaum jemand etwas zu tun haben will, weil sie nur ein wenig anders sind als andere. „Ich werde behandelt als wäre ich nicht da“, hat mir jemand aus seinem Büroalltag erzählt, „ich merke wie die anderen froh sind, wenn ich das Zimmer wieder verlasse.“ Die Zahl der Menschen, die sich an den Rand gedrängt und nicht beachtet fühlen, ist größer als man gemeinhin annimmt. Manche suchen Trost im Alkohol, manche werden aggressiv gegenüber ihrer Umwelt, ganz viele ziehen sich zurück in ihr Inneres, sie leiden stumm, sie werden depressiv und nur wenige ahnen etwas von dem, was in ihnen vorgeht.

3. Die Kraft der Verzweiflung

Bartimäus wird das Gefühl solcher Einsamkeit und Traurigkeit gut gekannt haben. Dazu kam seine Hilflosigkeit als Blinder sowie die religiöse und moralische Ächtung, die in jener Zeit mit Blindheit einherging. Blindheit galt als Strafe Gottes für schwere Sünden. Bei der Heilung eines Blindgeborenen, die uns das Johannesevangelium berichtet, fragen die Jünger Jesus, ob der Blinde selbst gesündigt habe oder seine Eltern. Das war das gängige Erklärungsmuster: Wer blind ist, ist das Opfer der Sünde und insofern selbst schuld, ersatzweise die Eltern. Jesus weist dieses Erklärungsmuster in aller Deutlichkeit zurück: Weder der Blinde noch seine Eltern haben gesündigt (vgl. Joh. 9). Krankheit ist *keine* Strafe Gottes – gut, dass sich diese Erkenntnis Jesu inzwischen bei den meisten durchgesetzt hat.

Bartimäus, das ist das Eindrückliche an seiner Person, lässt sich nicht abschieben. Er gibt sich mit der Nische, in der man ihn überleben lässt, nicht zufrieden. Bartimäus lehnt sich mit aller Macht gegen seine Ausgrenzung und gegen die erfahrenen Demütigungen auf und schreit nach Jesus: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Und als die anderen ihn anherrschen und zum Verstummen bringen wollen, da schreit er noch einmal so laut. – Was für eine Kraft, aber auch: was für eine Verzweiflung! Bartimäus sieht die Chance seines Lebens und ergreift sie mit aller ihm zur Verfügung stehenden Energie. „Dein Glaube hat dir geholfen“, sagt Jesus zu Bartimäus, nachdem er ihn von seiner Blindheit geheilt hat. Bartimäus hat mit aller Gewalt daran festgehalten, dass Gott es auch mit ihm gut meinen wird. Und sein Vertrauen wird nicht enttäuscht. Sein Martyrium hat ein Ende. Er wird sehend und er preist und lobt Gott für dieses Wunder und für die Gnade, die er erlebt.

4. Glaube und Rettung

„Dein Glaube hat dir geholfen“ – das ist ein riskanter Satz. Manche machen daraus: „Wenn du nur richtig glaubst, dann wird auch dir geholfen.“ Es liegt dann also am mangelnden Glauben, dass ein Mensch krank oder einsam bleibt. Nein, so hat das Jesus nicht gemeint, denn dann wären wir wieder dort, wo die Jünger sind, die angesichts des Blindgeborenen fragen, wer gesündigt hat, der Blindgeborene oder seine Eltern. Nein, Krankheit ist keine Folge der Sünde und auch keine Folge mangelnden Glaubens. Krankheiten sind Teil der natürlichen Welt, Teil der Endlichkeit unseres Lebens. Krankheiten sind manchmal furchtbar und entsetzlich, aber sie sind keine Strafen Gottes, weder Strafen für Sünden noch für mangelnden Glauben. Krankheiten sind manchmal fast nicht zu ertragen, aber sie trennen uns nicht von Gott

und seiner Liebe. Deshalb geht Jesus auf die Kranken zu, er nimmt sie wahr in ihrer Not und wo er kann, da heilt er sie: die Blinden, die Lahmen, die von Aussatz Gezeichneten. Jesus nimmt Gott für die Kranken in Anspruch und hilft ihnen in seinem Namen. Und dieses Beispiel Jesu verpflichtet seitdem die Christen, dasselbe zu tun: Kranken zu helfen und beizustehen, Ausgegrenzte wahrzunehmen und sie an der Hand zu nehmen, aufmerksam zu sein dort, wo Menschen an den Rand gedrängt, übersehen und missachtet werden.

5. Der Blinde als Sehender

Der blinde Bartimäus beeindruckt durch die Kraft und den Glauben, mit denen er sich seiner Ausgrenzung widersetzt. Bartimäus beeindruckt aber noch auf eine andere Weise. Bevor Jesus dem Blinden vor Jericho begegnet, kündigt er seinen Jüngern zum dritten Mal an, dass der Weg nach Jerusalem für ihn tödlich endet, dass er aber gerade so seinen Auftrag erfüllen wird. Seine Jünger jedoch kapieren nichts, gar nichts. Im Evangelium heißt es mit dreifachem Nachdruck: „Sie aber begriffen *nichts* davon, und der Sinn der Rede war ihnen *verborgen*, und sie verstanden *nicht*, was damit gesagt war.“

Jesu Jünger sind taub für seine Botschaft. Sie sehen nicht, was vor Augen liegt, dass Jesus der Menschensohn ist, der Messias, der von Gott gesandte Retter. Sie erkennen ihn nicht, obwohl sie tagaus tagein mit ihm zusammen sind. – Bartimäus aber, der Blinde an der Straße nach Jericho, erkennt Jesus. Durch seine Blindheit, durch sein Leiden, durch sein vielfaches an den Rand gedrängt werden hat Bartimäus eine Sensibilität für die Gegenwart Gottes gewonnen, die die der Jünger Jesu weit übertrifft. Bartimäus, der Abgedrängte und Leidende, spürt die Kraft Gottes in dem Mann, der nach Jerusalem geht und der dort selbst an den Rand gedrängt wird und sterben muss. Bartimäus, der Blinde von Jericho, ist der eigentlich Hellsichtige – das ist die Pointe der Geschichte. Er erkennt als einziger, wer hier an ihm vorüberzieht. Und deshalb mobilisiert Bartimäus all seine Kraft, überwindet allen Widerstand und schreit: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Als an den Rand Gedrängter steht Bartimäus dem leidenden Jesus näher als die anderen. Er teilt Jesu Schicksal, missachtet und verspottet zu werden. Und so wie Bartimäus mit Jesus das Leiden teilt, so erfährt er mit ihm auch die Macht der Auferstehung. Er, der blind ist, sieht in dem zum Leiden aufbrechenden Jesus die Kraft der göttlichen Neuschöpfung. Bartimäus erkennt, was die anderen nicht sehen, dass die Kraft der Liebe Blindheit und Tod überwinden und das Leben neu machen kann. Und Bartimäus erfährt am eigenen Körper, was das bedeutet: Er wird geheilt, er wird sehend. Gerade der leidende Messias kann helfen.

Den Jüngern hat sich das Geheimnis Jesu erst viel später erschlossen, nach dessen Tod und nachdem er ihnen als Auferstandener erschienen war. Bemerkenswert, dass sie uns die Geschichte von der Heilung des Blinden vor Jericho überliefert haben, obwohl die Geschichte kein sehr günstiges Licht auf sie und ihren Glauben wirft. Offensichtlich haben sie im Nachhinein den schreienden Blinden als einen Lehrer des Glaubens verstehen gelernt. Sie selbst hatten durch Jesu Scheitern und Tod alles in Frage gestellt gesehen, an was sie durch Jesus zu glauben gelernt hatten. Der Blinde von Jericho aber, der so ganz im Elend und so völlig verloren war, hat Gottes Kraft mehr zugetraut als sie selbst. In seiner Verzweiflung war er Jesus

viel näher als sie und gerade so war er auch Gottes Liebe näher und erfuhr am eigenen Leib die Macht der Auferstehung.

Für die Jünger Jesu wurde der Blinde von Jericho zu einem Urbild des Glaubens, deshalb haben sie uns seine Geschichte überliefert. Gebe Gott, dass auch wir von diesem Blinden das Sehen lernen und der Kraft der Liebe Gottes vertrauen. – Amen.